

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 27. Sept. (Korr.) Am vergangenen Sonntag fand hier im Gasthof z. „Bären“ eine Versammlung des Enz-Ragoldgau-Sängerbundes statt. Dieselbe war zahlreich besetzt und zog sich unter zum Teil erregten Debatten bis zur Dämmerstunde hin. Anlaß hierzu bot einmal die Wahl des Festorts für das Jahr 1905. Als solcher wurde diesmal die im Zentrum des Bezirks gelegene Oberamtsstadt, welche ja ihre neue Turnhalle als Festraum zur Verfügung hat, in Vorschlag gebracht; der hiesige Bundesverein konnte jedoch diesem Vorschlag aus inneren Gründen nur bedingungsweise zustimmen. Der andere Hauptpunkt der Tagesordnung, welcher in der Form, wie er geplant und beantragt war, erst noch eine Statutenänderung nötig machte, war die Neuwahl des Vorstands. Die bisherige Gauleitung erklärte sich mit Entschiedenheit gegen eine event. Wiederwahl, (Gauvorstand Mech hatte schon bei der letzten Wahl vor 2 Jahren zurückzutreten erklärt, da er ja auch aus Gesundheits- und Berufsgründen von der Vorstandsstelle des hiesigen Liederkranzes zurückgetreten war), und so wurde eine neue Vorstandsschaft gewählt, deren Vorsitzender Reallehrer Kirchner, der Vorstand des Liederkranzes Wildbad ist, während als Schriftführer Kemper-Neuenbürg und als Kassier Spiegel-Virkenfeld gewählt wurden. Bisher wurden nach den Statuten Schriftführer und Kassier von demjenigen Bundesverein erwählt, dem der Gauvorstand angehört. Der neue Gauvorstand sprach zum Schluß dem Gauvorstand Mech und Gaukschriftführer Kübler von hier, die sich nach 15- bezw. 13-jähriger, aufopfernder und ersprießlicher Tätigkeit außerordentliche Verdienste um die Sache des Gesangs in unserem Gau erworben haben, den gebührenden Dank aus und versprach, obwohl ungerne das neue Amt annehmend, auch in seinem Teile die Sache des Gauverbandes nach besten Kräften fördern zu wollen.

Wildberg, 24. Sept. Letzten Sonntag hielt der Ragoldgau-Sängerbund seine Jahresversammlung hier ab. Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete das im Laufe dieses Sommers in Liebenzell abgehaltene Gaujüngersfest, auf welchem bezüglich der Wertung einzelner Preislieder, bezw. die Nichterteilung von ersten Preisen im höheren Vokalgesang eine starke Unzufriedenheit im Gau sich geltend machte. Die Ausgaben für das Sängersfest waren bedeutend und haben den Barinhalt der Bundeskasse fast ganz verschlungen.

Pforzheim, 30. Sept. Der Staatssekretär des Reichspostamts, Dr. v. Kraetke, welcher vor 2 Jahren

unsere Stadt mit seinem Besuche beehrte, ist gestern früh 11 Uhr von Wildbad kommend hier eingetroffen und hat in Begleitung des Herrn Postdirektor Fischer die hiesigen Ehrengäste besichtigt. Nach mehrstündigem Aufenthalt ist S. Exz. von hier über Nürnberg nach Berlin zurückgelehrt.

Pforzheim. Am Mittwoch versammelten sich auf Einladung des Herrn Hofrat Thumm eine Anzahl hiesiger Herren zum Zweck eines Feuerbestattungsvereins, welcher das Ziel hat, hier ein Krematorium zu schaffen. Bis zur Erbauung desselben wird sich gen. Verein demjenigen in Karlsruhe anschließen, der bereits ein Krematorium hat.

Pforzheim, 30. Sept. Morgen begeht Herr Gewerbelehrer Chr. Biall das 25-jährige Jubiläum seiner Tätigkeit als badischer Gewerbelehrer und Lehrer der hiesigen Gewerbeschule. Biall ist geborener Württemberger und hat sich auf württemb. Schulen zum Zeichen- und Gewerbelehrer ausgebildet. Als Ende der 70er Jahre in Baden ein Mangel an Gewerbelehrern sich fühlbar machte, unterzog er sich dem Zeichenlehrerexamen für Baden und wurde daraufhin hier angestellt.

Zur Handwerkerversicherung. Am 12. September 1903 nahm der vierte deutsche Handwerks- und Gewerbeamtstag mit großer Mehrheit einen Antrag an, bei der Reichsregierung und dem Reichstag dahin vorstellig zu werden, daß für die selbständigen Handwerker die obligatorische Alters- und Invaliditätsversicherung unter Zugrundelegung der Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes eingeführt werde. Wie zerplittert die Handwerker in dieser Frage sind, beweist der Umstand, daß der diesjährige Allg. deutsche Innungs- und Handwerkerkongress einstimmig eine Resolution annahm, nach welcher eine Zwangsversicherung für das Handwerk ganz entschieden abgelehnt und die Errichtung einer Selbstversicherung in Aussicht gestellt wird. Damit ist der Gedanke an eine obligatorische Handwerkerversicherung für absehbare Zeit beseitigt, zumal der letzte Beschluß der Auffassung unserer Reichsregierung entspricht. Wir erkennen unumwunden an, daß eine freiwillige Versicherung der Handwerker uns sympathischer wäre als eine Zwangsversicherung, wenn wir nur die Ueberzeugung hätten, daß die freiwillige Versicherung durchzuführen wäre. Nach den bisherigen Erfahrungen darf man dies nicht hoffen. Jedenfalls steht nach dem diesjährigen Beschluß das eine fest, daß die Handwerker der Regierung nun nicht mehr vorwerfen dürfen, sie sorge nur für das Alter und Erwerbsunfähigkeit der Arbeiter, nicht auch für die Handwerker, denn die letzteren haben eine

staatliche Hilfe nach dieser Richtung hin abgelehnt. Ob wohl wirklich die Mehrzahl der kleineren Handwerker auch auf diesem Standpunkt steht? Oder ist der Grund dieser widersprechenden Kundgebungen und der neuesten Ablehnung einer staatlichen Zwangsversicherung ein anderer? Wie uns aus den beteiligten Kreisen von sehr zuständiger Seite mitgeteilt wird, war der Hauptgrund der Ablehnung einer staatlichen Zwangsversicherung die Abneigung der Handwerker gegen eine einfache Angliederung an die bestehenden Versicherungsrichtungen, in denen bekanntlich derzeit die Sozialdemokraten den entscheidenden Einfluß ausüben.

Neuenbürg, 1. Okt. Dem heutigen Schweinemarkt zugeführt 55 Stück Milchschweine wurden zu 10—15 M. pro Paar verkauft. Verkauf flau.

Dermisches.

Blitzfahrplan Der von Greiner u. Pfeiffer in Stuttgart herausgegebene Blitzfahrplan, gültig vom 1. Okt. 1904 bis 30. April 1905, ein wohl allen Lesern unseres Blattes alter und lieber Bekannter, ist soeben bei unserer Redaktion eingegangen. Wir empfehlen das handliche, durch seine Registereinrichtung überaus praktische und brauchbare Büchlein allen, die zu Reisezwecken einen Fahrplan nötig haben. Trotz Blitzregister und zweifach gedruckt Karte beträgt der Preis nur 20 J.

Die größte Quelle der Welt ist die Rhumequelle beim Dorfe Rhumspringe an der Grenze des Eichsfeldes. Man konnte, eine Viertelstunde vor dem nach ihr benannten Dorfe Rhumspringe, an der Quelle vorübergehen, ohne sie zu bemerken, wenn nicht ein starker Bach die Aufmerksamkeit erregte, der ganz unvermittelt, gleichsam aus dem Boden gestampft, den Rädern einer bedeutenden Papierfabrik entquillt und lustig neben der Landstraße dahinschießt. Ein Teich von vielleicht 200 Schritt Umfang, mit seltsam graugrünem, bei näherer Bestichtigung im Glase aber kristallklarem und wohlriechendem Wasser gefüllt, entsendet zur Fabrik einen starken Bach von reichender Strömung, und mit Staunen sieht man anfangs diesen gewaltigen Abfluß eines so kleinen Beckens, dem keinerlei Zufluß die Wage zu halten scheint. Nun fallen endlich zwei Stellen des Wasserpiegels ins Auge, wo die sonst ruhige Fläche im Umkreis von von 10 bis 15 Meter die zitternde, kreisende Bewegung eines Waches über verborgenen Steinblöcken besitzt. Hier schießen die Quellen, die eine einem 4, die andere einem 8 Meter tiefen Kessel entspringend, zutage. Eine dritte, kleinere ist von dem langen, am Teich sich hinziehenden Schuppen zur Forellenzucht mit überdacht und für sich abgefangen worden, alle drei aber geben in

Der Stein des Anstoßes.

Erzählung von L. Defer (H. Derelli.)

(Nachdruck verboten.)

„Was wollen Sie tun?“ fragte der Doktor den elenden Mann.

„Ich reise diese Nacht noch nach Amerika ab, bis Stettin komme ich, dort habe ich Freunde, die mir durchhelfen. Kommen Sie mit, Herr Mariniska, es ist nun auch für Sie das Beste.“

„Ich?“ rief mein Bruder aufbrausend, „ich habe nichts Böses getan. Daß ich den Namen jenes Offiziers infolge der Bitten meines ehemaligen Burschen aufschrieb, ist kein Unrecht.“

Wir fiel ein Gedanke schwer auf das Herz, doch schwieg ich, aber der Doktor sprach diesen Gedanken aus. „Herr von Mariniska!“ sagte er langsam, „denken Sie an den Feldzug und an die Feinde, die Sie haben müssen. Eine heldenmütige Tat wurde bereits zu Ihrem Nachteil angelegt. Sie sind in bitterem Groll aus dem Militärdienst geschieden, und wenn auch kein Ehrenmann einen preussischen Offizier des Landesverrats beschuldigen wird, verantworten müssen würden Sie sich dieses Vorfalles wegen doch. Und schlimm ist es! Würde man Ihnen glauben, daß Sie wirklich nicht gewußt hätten, zu welchem Zwecke Ihr Bursche diese Adresse verlangte? Ihr eigener Diener? Einen Mann, den man schon einmal so trankte, ohne jeden Grund, wie man Sie

getränkt hat; wie würde man diesen behandeln, liegt nun wirklich ein Grund vor.“

Und leider ist dieser vorhanden. Sie haben den verlangten Namen eines Feindes eigenhändig aufgeschrieben und haben nicht gefragt, wozu? Sie konnten diesen sträflichen Grund allerdings nicht voraussetzen, trotzdem haben Sie sich einer großen Verschämung schuldig gemacht, die Ihnen an maßgebender Stelle übel ausgelegt werden muß, das ist nicht anders möglich und das würde auch der freundlichste Richter tun. Natürlich würde Ihnen Noth nimmermehr die Wahrheit gesagt haben, wenn Sie aber jetzt beschwören könnten: „ich habe ihn damals gefragt, und so hat er mir geantwortet!“ so ständen Sie ganz anders da. Dann wäre es auch kein Unrecht, hätten Sie ihm die Adresse des Franzosen gegeben! So aber deutet jeder Ihr Schweigen für Mitschuld. Es ist übrigens traurig, aber auch ich halte in diesem Fall für Sie Amerika für den einzigen Zufluchtsort.“

„Aber es steht aus wie Flucht!“ wandte ich angstvoll ein.

Der Doktor zuckte die Achseln. „Immer noch besser, wie hier eine entehrende Strafe, denn die kann fast nicht ausbleiben.“

Kurt war immer bleicher geworden, er hatte, ohne einen Laut der Erwiderung hervorzubringen, der Auseinandersetzung des Doktors gelauscht. Nun stand er auf: „Sie haben vollkommen recht, ich machte mich eines großen, unverzeihlichen Verschümmnisses schuldig. Freilich war ich damals schon krank

und mochte mich um nichts kümmern, aber das würde mir niemand glauben.“ Mit diesen Worten ging er in sein Zimmer und zog die Tür hinter sich zu.

Von einer unerklärlichen Angst getrieben, folgte ich ihm nach wenigen Minuten. Er bemerkte meinen Eintritt nicht, denn er wandte mir den Rücken zu; er stand an seinem Schreibtisch und ich sah, wie er langsam die Hand zur Stirn erhob. In seiner Rechten blühte der Lauf eines Revolvers. Ich stürzte auf meinen Bruder zu und fiel ihm in den Arm.

„Um Gott, Kurt, was willst Du tun?“

Er sah mich mit einem tiefen Blicke an. „Die große Reise antreten, von der der Doktor sprach, aber nicht nach Amerika, sondern ins Jenseits. Und nun lebe wohl, Schwester, störe mich nicht!“ Er küßte mich und ich hielt ihn weinend umschlungen: „Tu es nicht, Kurt, Du darfst Dich nicht erschließen!“

Wie ich so weinte und bat, wurde er fast ungeduldig. „Sei vernünftig, Marianne, was bleibt mir denn anders übrig? Es ist furchtbar hart für einen ehrenhaften Offizier, der auf dem Schlachtfelde für König und Vaterland sein Leben einsetzte, des Landesverrats beschuldigt zu werden, wie aber die Sachen nun einmal liegen, hat Dr. Kurze völlig recht. Ich bin schuld, ich habe eine so große Unvorsichtigkeit begangen, daß niemand sie als Unvorsichtigkeit auffassen wird. Also machen wir der Sache ein Ende.“ Wieder erhob er den Revolver. „Nein!“ sagte ich entschlossen und wand ihm die Waffe aus der Hand; „ich will es nicht dulden!



stands gegen die Staats-
Säger Hr. B. Erhardt
h von da, wegen Körper-
Erhardt wegen Körper-
delte sich um Ueberleben
wobei vergebens Fei-
die Obengenannten mit
den waren. Kessler
gnis verurteilt, während
a freigesprochen wurden.
Ein hier sehr bestimmt
wissen, daß sich der
einanderat Bernhard Gut-
Et. in Aachen aufhalte.
vor seiner Flucht in
kundigt haben, welche
ge mit dem Deutschen
desstaaten abgepfloffen
Antwort gegeben worden
er Bankrott niemand
Wenn jedoch die Staats-
hinter Gutmann wegen
dann würde Gutmann
geliefert werden. Die
geben sich alle Mühe,
neinsamen Anerkennnis
en Aufsichtsrat für den
wovon machen wollen,
der Aufsichtsrat seine
Ob aber sämtliche
sdrücht sind, eine der-
ben, steht noch dahin.
und seine nächsten per-
unde bis kurz vor seiner
über erzählt man sich
chten. So soll er einen
unmittelbar vor seiner
an einen Wechsel von
Auch der dieser Tage
hni soll durch Gutmann
M. erliden.
an Gestern nachmittag
anen in Baihingen eine
Handel und Gewerbe
mmmlung von Kaufleuten
Bezirktes Baihingen statt.
eröffnete die Versamm-
retär des Schutzvereins
zu einem Vortrag über
schen und gewerblichen
richtete in eingehende
mehr breit machenden
eine Bekämpfung, daß
seinererunweisen. Neben
ge im Erwerbsleben kam
wicklung in der Mühlen-
ebieten, (Tabakring) zur
ach dem Referenten den
und forderte zu zahl-
n, dessen Bestrebungen
gen sollte, auf.

blingen, 26. Jan. Ein
er vor. Der mit seiner
ht mit solchen Lampen
entgegnete Lauder
t Deinen offenkundigen
Hättest Du das nicht
und der abgehauenen
a gar nicht eingefallen.
So schießest Du weit
Hegen macht uns die
u tußt uns Schaden,
t seiner Wohnung zu.
u noch einmal heim-
ig und ballte die Faust

ren, aber mit reicher
ach, in dem trotz der
a helles Feuer brannte,
der Baron Maximilian
er. Die Greisin, einst
war durch die Last der
h Gram und Kummer
er und well geworden,
e zitterten unaufhörlich
die schönen, dunklen
derdem Glanz, und die
hatten nicht vermocht,
n Blicken verfolgte sie
dem faalartigen Zimmer

Frau in Unfrieden lebende 36 Jahre alte Steinbrecher
Johannes Reich kam gestern nacht betrunken nach
Hause. Seine Frau schlüpfte mit dem ältesten Kind,
während sie die anderen zurückschickte. Von diesen legte
nun der Nebenvater das %, Jahre alte Kind auf
den vor seinem Hause befindlichen Düngerhaufen, so
daß es jämmerlich erfrieren mußte. Der Unhold
wurde in das Amtsgericht eingeliefert.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

* Neuenbürg, 28. Jan. Gewohntem Her-
kommen gemäß vereinigte sich gestern abend anlässlich
der Feier des Geburtsfestes des Kaisers eine
Anzahl patriotisch gesinnter Männer zu einem Banquet
im Gasthof zum „Bären“. Den Vorsitz hatte Ober-
amtmann Kälber übernommen, die Festrede hielt
Amtsanwalt Dr. Brauer. In markigen Worten
wies der Redner hin auf die hohen Väter, die mit
der Einigung der deutschen Stämme unter einem
„Kaiser“ und in einem „Reich“ sich verknüpfen, hob
dann die kraftvollen Tüge hervor, die das Personbild
des Kaisers zu einem so anziehenden und seine Ge-
stalt zu einer so latentfrohen, wirklichen Persönlichkeit
der Weltgeschichte machen, und schloß mit dem Wunsch,
Gott möge dem Kaiser das köstliche Kleinod der Ge-
sundheit, das in der letzten Zeit in Frage gestellt
schien, noch recht lange erhalten. Begeistert stimmte
die Versammlung ein in das dreifache Hoch, mit
welchem die Geburtsstagswünsche bekräftigt wurden.
Einige Stimmen des „Auslands“, die uns zeigen
können, wie das deutsche Volk um seinen Kaiser
geradezu beneidet wird, ließ Fabrikdirektor Loos
zum Worte kommen, Bezug nehmend im besonderen
auf die hochherzige Tat des Kaisers zugunsten der
eben in diesen Tagen so schwer heimgejachten nor-
wegischen Stadt Alesund und die ungeschwinkte
Dankbarkeit, mit welcher diese Tat im norwegischen
und schwedischen Volke aufgenommen wurde. Der
Liederkränz wußte durch eine Reihe von stimmungs-
vollen Liedern den Abend zu verschönern, und eines
seiner Mitglieder (H. Hagmayer) erfreute die Ver-
sammlung mit einigen trefflich vorgetragenen Solis.
Der Sängerschaafe und ihrem schneidigen Dirigenten,
Reallehrer Widmaier, sprach Delan Uhl den ge-
bürgenden Dank aus im Namen aller Anwesenden.
Wöge im neuen Lebensjahr der unermüdlichen
Schaffenskraft des Kaisers manch guies Wert ge-
lingen zur Förderung der Wohlfahrt des deutschen
Volkes und zur Erhaltung des Friedens nach außen
und im Innern!

Dennach, 27. Jan. Auch hier wurde Kaisers
Geburtsstags würdig gefeiert. Der Militärverein
und der Turnverein waren zur geselligen Unterhalt-
ung im „Hirsch“ beisammen, wobei Schultheiß
Hörter in treffenden Worten den Trinkspruch auf
den Kaiser ausdrückte. Unter schönem Gesang nahm
die einträchtige Feier einen gelungenen Verlauf.

Neuenbürg, 28. Jan. Krankenversiche-
rungsgeles. Die wichtige Streitfrage, wie lange
eine Krankheit im Sinne des neuen Krankenver-
sicherungsgeles als fortdauernd anzusehen ist, wurde
 kürzlich von maßgebender Stelle wie folgt entschieden:
Eine Krankheit gilt als beendet, wenn keine objektive

auf- und niederschritt, ab und zu durch die Fenster-
scheiben in die Abenddämmerung hineinspähend.

Maximilian v. Durand war ein großer, statt-
licher Mann mit regelmäßigen Zügen, die schön ge-
nannt werden konnten, wenn er lächelte, aber er
lächelte fast nie. Er hatte dieselben strahlenden,
dunklen Augen wie seine Mutter, ein schöner,
schwarzer Vollbart umrahmte das bleiche Antlitz,
lockiges dunkles Haar bedeckte das Haupt. Seine
rechte Hand fehlte. „Raschle ist noch immer nicht
aus Rußland zurückgekehrt!“ brach er endlich das
tiefe Schweigen, „er bleibt diesmal lange.“

„Du spielst ein gefährliches Spiel, Max,“ ent-
gegnete die Greisin besorgt, „und von beiden Seiten
drohen Dir die Feinde.“

„Und überwältigen sie mich, was liegt an mir?“
antwortete der Edelmann schwermütig. „Für Dich
ist geforgt, Mutter, Raschle bringt Dich nach meinem
Tode nach Berlin, dort ist Vermögen für Dich
hinterlegt, so daß Du in ruhiger Sicherheit Deine
Tage beschließen kannst.“

„Auch Du solltest mehr für Deine eigene Sicher-
heit sorgen!“ Die Mutterangst um den geliebten
einzigsten Sohn zitterte durch ihre Stimme.

Baron v. Durand blieb auf seiner Wanderung
durch das Zimmer vor der alten Dame stehen,
liebevoll erfaßte er die weisse Hand und führte sie
an seine Lippen. „Nein, Mutter, Du weißt, was
mich hier festhält. Ich stehe auf verlorenem Posten,
aber als treuer Soldat darf ich ihn nicht verlassen.
Wohl ist es auf der Grenzwacht am gefährlichsten,

Notwendigkeit ärztlicher Behandlung bezw. der Ge-
währung von Heilmitteln mehr vorliegt, oder wenn
keine Einstellung der Erwerbstätigkeit erforderlich ist.
Ein späteres Wiedereintreten eines Krankheitszustandes
schließt die Annahme einer neuen Erkrankung nicht
aus, auch wenn die Krankheitsursache in der gleichen
körperlichen Disposition lag wie beim gewesenen
Krankheitsfall. Ausschlaggebend ist der Umstand,
daß in der Zwischenzeit keine ärztliche Hilfe not-
wendig und die Erwerbstätigkeit nicht gehindert war.
Wenn es sich dagegen um eine noch nicht zur Aus-
heilung gelangte Erkrankung handelt, so können die
einzelnen Stadien des ununterbrochen fortdauernden
Krankheitsprozesses nicht als eine neue Erkrankung
betrachtet werden.

Unterreichenbach, 25. Jan. Die Gemeinde
erlöste heute für 208 Stüd weisstannen Langholz
mit 223 Fm. 130 %, oder per Fm. 24 M. 40 S.
Von den Käufern wurde das Holz als minderwertig
bezeichnet, jedoch ist die Abfuhr günstig. Für weis-
tannene Klöße wurden 120 % geboten und für Fichten
meist III. und IV. Klasse 140 % (C. B.)

Pforzheim, 27. Jan. Ein unvermutetes Ende
nahm dieser Tage eine Schlittenpartie. Benützte da
eine lustige Gesellschaft die herrliche Bahn und fuhr
per Schlitten nach Bilsingen. Kalt war es auch und
nun wurde eingestellt. Der treffliche Wirt mußte
auftragen, was Küche und Keller Gutes bieten konnte.
Die Stimmung wurde immer gemüthlicher und als die
Zeit des Ausbruchs nahe gerückt war, konnte man
sich nur schwer trennen. Aber welches Mißgeschick!
Als man die ausgeruhten und wohlgefättigten Pferde
aus dem Stalle zog, war der Schlitten nirgends zu
finden. Die Gesellschaft mußte wohl oder übel bei
Nacht, Nebel und Kälte per pedes durch den Schnee
heimwärts stapfen. Der Schlitten ward aber bis
heute nicht mehr gesehen.

NagoId, 25. Jan. Auf den heutigen Vieh-
und Schweinemarkt, welcher gegen das letztmal ziemlich
schwächer besahren war, wurden zugeführt: 49 Paar
Ochsen, von welchen 25 Paar mit einem Erlös von
23,586 M. verkauft wurden; weiter wurden zugeführt:
65 Kühe, wovon 23 St. um den Preis von 5688 M.
verkauft wurden, 25 Kälber, von welchen 17 St. mit
einem Erlös von 1852 M. Liebhaber fanden, und
35 St. Schmalvieh, von welchen 22 St. um den
Preis von 3699 M. verkauft wurden. Gesamterlös
11,239 M. Ferner wurden zu Markte gebracht
270 St. Ferkelschweine und 180 St. Saugschweine.
Von ersteren wurden 240 St. um den Preis von
48-80 M. pro Paar veräußert; Gesamterlös 7690 M.
Von letzteren wurden 162 St. um den Preis von
18-28 M. pro Paar verkauft. Gesamterlös für
die Schweine beträgt 9462 M. Die schwache Zufuhr
dürfte wohl der kalten Witterung zuzuschreiben sein.

Dermisches.

Dauer-Frisch-Brot. Das unter dem Namen
„Dauer-Frisch-Brot“ erzeugte Brot, dessen Herstellung
durch Patente in allen Ländern geschützt ist, hat die
schätzenswerte Eigenschaft, wochenlang frisch und wohl-
schmeckend und genießbar zu bleiben. Und das sind
nicht zu unterschätzende Vorteile im Vergleich zu den

aber gerade auf die Grenzen kommt es an, denn
nur von Rußland noch kann uns Hilfe kommen.
Seit mir Kurt v. Brandenstein im Duell die Hand
abschoß, bin ich ein Krüppel geworden, der niemals
wieder mit der Waffe seinem König dienen kann;
wäre's anders, läg' ich schon längst auf irgend einem
Schlachtfeld oder hätte das Schicksal der Schill'schen
Offiziere in Wesel geteilt. Früher pflegte ich Albert
von Wedell zu beneiden, der als näher Verwandter
so viel um Edith sein durfte, — heut beneide ich
ihn um seinen schönen Tod.“

Die Baronin war aufgestanden, leise strich sie
über das Haupt des Tiefbetäubten. Der aber sank
aufstöhnend in die Knie und verbarg sein zudendes
Antlitz in den Falten ihres Gewandes. „Edith!
Edith!“ rief er in ausbrechendem Schmerz, „daß
auch sie das Schmachliche glauben mußte! Zog sie
den Rittmeister v. Brandenstein mir vor, so war
mein Lieben und Leben vergebens, dem Herzen
kann man nicht gebieten. Brandenstein wußte zu-
dem, daß der alte, starrköpfige Herr von Wedell ihn
als Schwiegersohn mir vorziehen würde. Seine
Prahlerei verdroß mich. So entstand der Streit,
der zu unserm Zweikampf führte und mir im Duell
die wehrsame Hand kostete. Dazu des Königs
Unnade, meine Verbannung vom Hofe und schließ-
lich dies unerklärliche Gerücht, das mich zum Landes-
verräther stempelt. Gott weiß, wie die Verleumdung
entstand, ich aber nicht.“

„Unerklärlich genug ist's wohl,“ tröstete die
Mutter. „Aber verlerne nicht, Dein Vertrauen auf

sonst üblichen Broterzeugnissen. Wie wir erfahren,
ist das Verfahren sowohl bei Feingebäd als auch
für Weiß- u. Schwarzbrot anwendbar und stellt sich
die Herstellung der Backware nicht teurer, als ge-
wöhnlich. Es sei noch bemerkt, daß das „Dauer-
Frisch-Brot“ sich bereits bei höchsten Fürstlichkeiten,
Militär- Marine- und Sanitäts-Behörden eingeführt
hat, worüber Original-Anerkennungen zur Verfügung
stehen. Näheres im Inseratenteil.

Das allseits bekannte Milch- und Mastpulver
„Bauernfreude“ aus der chemischen Fabrik von
Th. Laufer, Regensburg hat nicht den Zweck, als
Ersatz für Futter zu dienen, wird überhaupt nicht
als Futtermittel, sondern als diätetisches Mittel, als
Futterausnähungsmittel angeboten und erfüllt als
solches seinen Zweck in der glänzendsten Weise. Ein
alter Praktiker, Herr v. Bodam Dollfs, qual. be-
ameter Tierarzt in Bittlingen, Bezirk Trier, hat auf
Grund langjähriger und aufs genaueste kontrollierter
Versuche sich über die bekannte „Bauernfreude“ dahin
ausgesprochen: „Der den größten Nährwert aus
seinem Futter erzielen, den größten Ertrag aus seiner
Tierhaltung ziehen, dem großen Heere von Krankheiten,
besonders denen, die aus dem Verdauungsapparate
herrühren, vorbeugen will, der reiche seinen Tieren
„Bauernfreude“. Man wird durch befriedigende Ein-
nahmen aus seiner Weisheit für Arbeit und Kosten
den höchst lohnenden Ertrag finden.“

[Naid.] Mama (zu ihrer jungen Tochter): „Wie
konntest Du nur Better Max ein'n Kuß geben?“
— Tochter: „Ich stieg auf einen Stuhl und dann
ging es!“

Unwähliches Wetter am 29. und 30. Januar.
Für Freitag und Samstag ist in ganz Süddeutschland
bei fortgesetzter kalter Temperatur durdweg trodenes, aber
nur noch zeitweilig aufgekühtes, dann wieder neblig
Wetter in Aussicht zu nehmen.

Reklameteil.

Die seit langer Zeit

in der öffentlichen Meinung feststehenden Vorzüge
von Kathmeiers Malzkaffee sind:

1. Voller, reiner Kaffee-Geschmack, der dem
des Bohnenkaffees sehr nahe kommt.
2. Vollkommene Unschädlichkeit im Gegensatz
zu der nervenregenden Wirkung des Bohnen-
kaffees.
3. Dauernd gleichbleibende Wohlbelömm-
lichkeit.

Preist nur mit viel schönen Reden

— Aller Balsammittel Zahl. — „Eureka“ ist doch das Beste,
— Es ist ganz nach meiner Wohl. —
„Eureka“, bestes Balsammittel. Ueberall erhältlich pro
Paket 15 S.)

Meißner's Thee

G. Bärenstein Naht., Neuenbürg und Carl Bechte,
Bereitend.

Gott zu segnen, der Lorheit der Menschen zum Trost.
Und daß Du es nur weißt, so groß ist ihr Unver-
stand, daß sie jetzt beginnen, die Jahrhunderte alte
Einrichtung des Turmlichtes in ihr albeernes Gerede
hineinzuziehen.“

„Inwiefern denn?“ fragte der Sohn verwundert.
„Es wissens doch alle im Dorf, daß die ältesten
Leute es schon als Kinder brennen sahen.“

„Erfahren wirst Du es doch,“ entgegnete Frau
v. Durand trübe, „auch wenn ich es Dir verschweigen
wollte. Sie sagen, daß dies Licht nur dazu diene,
den Feinden die versteinerten Trümmer unserer zer-
sprengten Armeee anzuzeigen, um sie ihnen erbarm-
ungslos in die Hände zu liefern.“

„Die Dummköpfe! Als könne nicht das ebenso
gut den Preußen die Wege zeigen,“ antwortete der
Baron bitter. „Aber diese gedankenlose Sippchaft
schiebt mir aus Gott weiß welchem Grunde die
Schuld an der Niederlage des Jahres 1807 zu! Es
verdreht sie, daß die französische Kanone auf meinem
Schloßhof steht; sie dichten mir an, ich hätte sie
von den Franzosen für Verräterdienste zum Geschenk
erhalten. Es ist schier ungläublich, da sie doch
selber sahen, wie sie auf meinen Feldern im Stich
gelassen wurde. Und sollt ich etwa das Unglücks-
ding jahraus, jahrein dort liegen lassen? Oder soll
ich sie den Franzosen nach Rußland nachfahren?
Mag sie hier bleiben, vielleicht kommt bald die Zeit,
wo wir ihre Mündung gegen die fremden Eindring-
linge richten können!“ — „Sei vorsichtig, Max!“
bat warnend die Mutter. (Fortsetzung folgt.)



der Sekunde das erstaunliche Wasserquantum von 3500 Liter, das sind an jedem Tage 300 000 Kubikmeter oder 30 Millionen Eimer! Kein Wunder, daß die Quelle trotz mangelnden Gefälles 50 Schritte hinter ihrem Ursprung die erwähnte Papierfabrik, 300 Schritte weiter aber eine Wassermühle mit vier Mahlgängen zu treiben vermag. Wenig mehr als 10 Meilen lang ist ihr rascher und sicherer Lauf, dann stürzt sie sich, ohne ihr Wasser einem der größeren Flüsse der Umgebung anzuvertrauen, unweit von Northeim direkt in die Leine.

(Keine kugelsicheren Panzer für Rußland.) Die Hoffnung, die russischen Fußtruppen mit kugelsicheren Panzern versorgen zu können, scheint sich zu verflüchtigen. Der italienische Erfinder sollte vorläufig 30 000 solcher Panzer herstellen; russische Beamte waren auch schon nach Italien gekommen, um mit dem Erfinder ein Abkommen zu treffen. Er ist aber nur Ingenieur, der zur Herstellung der Panzer noch eine große Fabrikanlage und dazu wieder viel Geld nötig hat. Dies sollte nach dem Plan des Erfinders die russische Regierung vorstrecken, was jedoch in Petersburg abgelehnt wurde. Daraufhin ist der italienische Ingenieur mit den russischen Offizieren nach Petersburg gefahren und hat dort den Vorschlag gemacht, die russische Regierung solle selbst die erforderliche Fabrik erbauen, und der Ingenieur wolle gegen eine entsprechende Vergütung die Herstellung einrichten. Die Summe, die der Italiener dafür forderte, ist jedoch sehr groß, und andererseits werden von vielen Seiten Bedenken gegen die technische Durchführbarkeit des Planes geltend gemacht. Alle diese Umstände werden wohl dahin führen, daß das ganze Unternehmen im Sande verläuft und die kugelsichere Panzerung der russischen Soldaten ein frommer Wunsch bleibt.

Die Postkarte bei dem japanischen Heere. Die japanische Regierung hat einen neuen und sehr nützlichen Gebrauch der Postkarte ausfindig gemacht. Von der Ansicht ausgehend, daß der Soldat im Felde aus den verschiedensten Gründen nicht in der Lage ist, seiner Familie nach Hause zu schreiben, haben die japanischen militärischen Behörden eine Anzahl fertig gedruckter Postkarten herstellen lassen, unter die der Soldat nur seinen Namen zu schreiben — oder richtiger gesagt sein Siegel oder seinen Stempel zu drücken hat, den jeder Soldat als Teil seiner Ausrüstung mit sich trägt. Publishers' Birkular gibt den Wortlaut einer solchen Karte: „Dieses soll Euch wissen lassen, daß ich am Leben und gesund bin. Im kann Euch meine Adresse nicht geben, da ich nicht weiß, wo ich morgen sein werde. Aber Eure Briefe werden mich gewiß irgendwo — irgendwann erreichen, wenn Ihr die Antwort nach dem Platz richtet, dessen Name in die Postkarte gedruckt ist. Grüßet die Familie und die Freunde.“

(Ein Doppelgänger Bismarcks.) Die Ähnlichkeit mit dem Reichskanzler zu konstatieren war dieser Tage Aufgabe der Postverwaltung in Pölzin. Dort traf eine Postkarte ein mit der Adresse: „An den Badegast in Pölzin, der eine große Ähnlichkeit mit dem Fürsten Bismarck hat.“ Die Briefträger hielten nun Umschau unter den Badegästen und fanden den

Du sollst Dir nicht das Leben nehmen, so lange ich es hindern kann. Fliehe mit Both nach Amerika. Geld genug hast Du, Du brauchst dort Deine ganze Lebenszeit keine Not zu leiden. Both hat Dich in dieses Unglück geführt, er bereut es bitter und wird Dich nicht verlassen.“

„Ich kann diese große Reise nicht ausführen,“ antwortete Kurt trübe, „denn ich bin noch schwach und elend. Wenn ich mich so bereuen muß, werde ich unterwegs nur von neuem erkranken und irgendwo dann nicht mehr weiter können; willst Du, daß mich die Gerichte bei einem Fluchtversuch ergreifen? Das würde meine Schuld nur noch mehr vergrößern!“

„Ich helfe Dir!“ rief ich energisch. „Nur fort und jetzt gleich! Both wartet noch auf Dich, er muß doch augenblicklich sich vor Verfolgung sicher denken. Und hier werde ich Dein Verschwinden zu erklären wissen. Gehe, Kurt, wir wollen die Welt tauschen, es ist Sünde, Gott helfe uns, aber wir können nicht anders. Nur begehe keinen Selbstmord, versprich mir, daß Du Dein Leben erhalten willst, so lange Gott es Dir läßt!“

Er versprach es, von meinen flehentlichen Bitten im innersten Herzen erschüttert, und noch dieselbe Stunde verließ er, von Wilhelm Both begleitet, Schloß Gölz, um nach Amerika zu reisen. Er soll dort angekommen sein, schreiben durfte er niemals an mich und ich habe nichts wieder von ihm gehört. Und nun beginnt meine Schuld! Marianne trödete sich die feuchte Stirn.

„Ich entwarf mit dem Doktor zusammen einen

Adressanten auch bald heraus: es war der Senator Zwick aus Waren, der in der Tat eine froppante Ähnlichkeit mit dem Reichskanzler hat.

(Die Schwestern einer Königin in Not.) Den in London lebenden Schwestern der ermordeten Königin Draga von Serbien scheint es recht schlecht zu gehen. Sie haben sich entschlossen, einen großen Teil der Reliquien zu verkaufen, deren Andenken ihnen zwar teuer ist, deren Erlös ihnen jedoch, wie sie hoffen, auch ein „teueres“ Geld einbringen wird. Es sind das folgende Gegenstände: Ein wundervolles Smaragdarmband, ein Hochzeitsgeschenk des Zaren Nikolaus, ein wertvolles historisches Kostüm, ein großes Diamanten- und ein ebensolches Perlenkollier, letzteres ein Geschenk des Königs Alexander gelegentlich seiner Verheiratung; dann die Nacht, die einst die Stadt Belgrad der Königin Draga anlässlich ihrer Vermählung zum Geschenk gemacht hat.

(Eine Steuer auf die Luft) ist nun wirklich eingeführt worden. In Viebrich haben die Stadtverordneten, nach dem „Fränk. Cour.“, beschlossen, eine Gebühr zu erheben, für Benutzung der Luftsäule über städtische Straßen zur Anlage von geschlossenen Balkons. Es soll diese eine einmalige sein, welche für geschlossene Erker im 1. Stock pro Quadratmeter 30 M., im 2. Stock 20 M. und für jeden weiteren Stock 10 M. beträgt. Die Einnahmen hieraus sollen zur Verschönerung der Straßen und Anlagen verwandt werden.

(Das fehlende Divis.) Einen bösen Streich spielte der Sek- oder Druckfehlerengel einem Oldenburger Blatt, das folgende Notiz brachte: „Eine erfolglose Jagd auf den schon einige Male der Zwangsverziehung entwichenen Schultenablen Fehler fand am 25. ds., mittags von Osternburg aus statt. Dem Gendarm Sch. entging der Gejuchte nur dadurch, daß er ohne Kopf und Fußbegleitung durch die Humte schwamm“ usw. Das Fehlen dieser „winzigen beiden Stricklein“ nach „Kopi“ brachte dem Blatte, das den Schaden hatte, den obligatorischen Spott, wie sich leicht denken läßt. Ob gegen diesen rabiaten Kobold nicht doch einmal der Staatsanwalt mit einem energischen Steckbrief einschreiten könnte?

(Wohin mit den vielen Äpfeln und Birnen in diesem Jahre?) Auf diese Frage gibt Johannes Böttner im praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau den Obstzüchtern folgende Ratschläge: 1. Alles Dauerobst sorgfältig pflücken und sorgfältig aufbewahren! Wägen auch augenblicklich die Preise niedrig und die Absatzverhältnisse schlecht sein, schon vor Weihnachten werden Preis und Nachfrage steigen. Es ist Wandel an Gemüse und Mangel an Kartoffeln, deshalb wird in den Küchen mehr Obst gebraucht werden als sonst. 2. In der eigenen Wirtschaft so viel Obst als möglich verbrauchen! — Obst in jeder Form zubereitet, ist gesund und nahrhaft, und wenn das Obst augenblicklich schwer verdaulich ist und somit eine Einnahme ausfällt, so kann dafür durch Selbstverbrauch des Obstes an den Ausgaben für Fleisch, Butter und anderen Lebensmitteln reichlich gespart werden. 3. Herbstäpfel und Herbstbirnen, die sich nicht halten und auch nicht verbraucht werden

Plan, der Kurts Flucht verdecken und ihm eine bequeme und sichere Reise ermöglichen sollte. Sonst wäre er wahrscheinlich doch ergriffen worden. Mein Bruder starb!“ Kornelie machte eine Bewegung des Erstaunens. Marianne sprach einmüßig weiter: „Kurt war die Nacht am Typhus gestorben, der Doktor war noch geholt worden, er hatte ihn aber nicht mehr retten können und war bei ihm geblieben bis zu seinem letzten Atemzuge. Daß der Doktor bei uns im Schloß war, wußten die sämtlichen Dienstmoten und die meisten Bewohner des Dorfes. Das traf sich sehr günstig. Kurze stellte in aller Form einen Totenschein aus und ich ließ einen Sarg anfertigen. Die Leiche bekam niemand mehr zu sehen, denn der Arzt erklärte, die Krankheit könne nach dem Tode erst recht ansteckend wirken, und Dorfleute fürchten sich leicht. Nur der Bediente, den wir damals hatten, mußte mit in das Vertrauen gezogen werden, das war nicht zu umgehen, und dieser Diener war Karl Eberhard.“

„So ist er darum irrsinnig geworden?“ fragte Kornelie.

„Ja, Karl Eberhard war ein schwacher, gutmütiger Mensch, der Doktor bedrohte ihn mit irdischen und ewigen Strafen, ließe er ein Wort von unserem Betrug verlauten. Außerdem war er uns anhänglich, er wollte uns auch nicht in ein Unglück bringen. Aber dies stete qualende Bewußtsein einer Schuld ist doch zu viel für seinen Verstand gewesen, er hatte die Charakterstärke nicht, die Sünde nun auch zu tragen.“

können, sollten für den späteren Verbrauch im eigenen Haushalt verarbeitet werden. Ein Obstgericht, welches man das ganze Jahr hindurch essen kann, ist Apfelmus. Als Mus läßt es sich zwar nicht aufbewahren, wohl aber läßt sich das Apfelmus an Horden, auf Papier gebracht, trocken zu Pasten, die sich jahrelang halten und mit Wasser gelocht jederzeit wieder ein tadelloses Apfelmus geben. Säße und saure Äpfel, gemischt, gelocht und ausgepreßt, geben, mit wenig Zucker zu Syrupdicke eingelocht, das ausgezeichnete Obstkraut. Weichfleischige Äpfel lassen sich auch auf dem Herde dörren. Schließlich ist in diesem Jahre günstige Gelegenheit, es einmal mit der Apfelweinbereitung zu versuchen. Die edlen Herbstbirnen erhalten wir am besten für den Winter, indem wir sie schälen und in Gläsern einlöchen. Schließlich erklärt Böttner, daß die Obstzüchter dahin streben müssen, gleichmäßigere Obstrenten zu gewinnen und nicht im einen Jahre Ueberfluß und im anderen Jahre Mangel zu haben. Die Nummer des praktischen Ratgebers, in der der betreffende Aufsatz enthalten ist, wird unsern Lesern vom Geschäftsamt in Frankfurt a. O. oder auf Verlangen kostenlos zugesandt.

[Der Parvenu.] „Die ganzen Finger voll Brillantringe! Wie leicht können Sie da einen verlieren!“ — „Nun, für diesen Fall hab' ich immer noch ein paar in der Tasche!“ (Z. Bl.)

[Ein guter Kerl.] Präsident (zum Angeklagten): „Aljo, Mandelkern, das Gericht hat Sie zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Da Sie aber fünf Monate in Untersuchungshaft gesessen sind, wird die über Sie verhängte Strafe hierdurch als verbüßt erachtet, und können Sie somit jetzt dieses Haus verlassen!“ — Verteidiger (gereizt): „Aljo war mein Klient um einen Monat länger in Untersuchungshaft, als die über ihn verhängte Strafe ausmacht!“ — Angeklagter: „Aber meine Herren, streiten Sie mir wegen dem! Hab' ich halt für's nächste Mal 'n Monat gut!“ (Z. Bl.)

[Widerspruch.] A.: „Du willst also die Anna Schröder wirklich nicht heiraten?“ — B.: „Nein, ich mag sie nicht leiden.“ — „Nun, es wäre eine Verunst Ehe.“ — B.: „Eine Verunst-Ehe gehe ich nicht ein, da müßte ich ja verrückt sein.“

Homonym.

Das Rätselwort war einst ein Richter und war zugleich ein deutscher Dichter. Auch Steuern zahl't's und geht zur Wahl. Der Staat hat's in sehr großer Zahl; Doch ohne Fuß ist es ein Mann, Der helfen will und helfen kann.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 152.

Ranz hat 10 Gänse und 16 Enten verkauft.

Wichtig gelöst von Rosine Jörger, Neuenbürg; Friedrich Schönthal, Feldbrennach; Rosa Schönthal, Feldbrennach; Gottlob Schönthal, Feldbrennach; Gottlieb Klief, Badbrennach.

Autographisches Wetter am 2. und 3. Oktober.

Bei vorherrschend nördlichen aber mäßigen Winden ist für Sonntag und Montag nur zeitweilig bewölkt und ist ausnahmslos trübendes Wetter mit mäßig warmer Temperatur in Aussicht zu nehmen.

Unser damaliger Pastor, der auch schon lange eingeschlafen ist, hielt die Leichenrede bei uns im Schlosse. Ich ließ den Sarg Tag und Nacht nicht aus den Augen, und als dann das Grabgewölbe fertig gebaut war, trugen eines Abends im September zu später Stunde vier Männer den leeren Sarg in das Grabgewölbe. Natürlich begleitete ich sie, es war ein schauerlicher Gang; es regnete in Strömen und die vielen Eulen im Park flogen aufgestört kreischend um unsere Köpfe, wie Dir Frau Eberhard erzählt hat.“

„Noch jetzt sagt der Irtsinnige immer: „Die Eule hat's gesehen!“ bemerkte Kornelie.

„Das ist noch ein Anklang an jene Schuld. Er wußte alles und es erschütterte ihn bis in die Tiefen seiner Seele; sagen durfte er niemals etwas, und doch fürchtet er immer noch die Entdeckung. Nun sagt er nur: „Die Eule hat es gesehen!“ weil das Eulengeschehen in düsterer Abendstunde ihn erschreckte und verwirrte.“

„Aber die Mutter weiß?“ fragte Kornelie.

„Sie weiß es, sie hat dem Sohn doch das Geheimnis abzulocken verstanden. Aber sie schweigt, denn sie erhebt in ihrem Schweigen den größten Vorteil für sich selbst.“

„Darum fürchtest Du sie und den Förster und gibst ihnen in allen Dingen nach?“ fragte das junge Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)